



Das Grabdenkmal des Georg von Kommerstädt in der Reinersdorfer Kirche

Matthias Donath

Betritt man die hübsche alte Dorfkirche von Reinersdorf, wird der Blick magisch auf das aufwendig gestaltete Grabmonument in der rechten Ecke im Chorraum gelenkt. Man darf dieses Grabdenkmal in seiner künstlerischen und geschichtlichen Bedeutung durchaus mit dem von Kurfürst Moritz von Sachsen im Freiburger Dom vergleichen. Es handelt sich um eines der bedeutendsten Grabmonumente der Renaissance in Sachsen.¹

Genaugenommen handelt es sich um ein zweigeteiltes Kunstwerk. Über dem links und rechts von zwei Säulen getragenen Gebälk befindet sich ein sarkophagähnlicher Podest. Darauf scheint sich ein lebensgroßer Mann kurz schlafen gelegt zu haben, die Hände zum Gebet gefaltet, der Kopf ruht nicht auf einem Kissen, sondern wird von drei Folianten gestützt. An der vorde-

ren Podestwand befindet sich eine lateinische Inschrift. Eine weitere deutsche Inschrift, eingerahmt von manieristischem Beschlagwerk, ist im Sockelbereich hinter den Säulen angebracht. Darüber bzw. hinter der liegenden Figur erhebt sich ein altarähnliches Epitaph. Im Mittelfeld ist die Kreuzigungsszene dargestellt, gerahmt von Doppelsäulen, zwischen denen links die Figur der Fides steht, rechts die Caritas. Bekrönt wird das Epitaph von einem Dreiecksgiebel, im Giebfeld die Szene der Beweinung Christi, im oberen und unteren Fries gleichfalls biblische Szenen und Beschlagwerk. Beide Elemente unterscheiden sich nach Material und künstlerischer Handschrift. Während der Sockelbereich aus Sandstein besteht, ist das Epitaph aus Alabaster gefertigt. Einige Details, wie Haare, Zierelemente, Zügel usw. sind mit Blattgold belegt.

Kirche zu Reinersdorf
Foto: Matthias Donath

1 Vgl. Matthias Donath (Hrsg.): Die Kirche zu Reinersdorf, Königsbrück 2022, mit zahlreichen Beiträgen zu Orts- und Kirchengeschichte von Reinersdorf. Die Publikation kann beim Via Regia Verlag bestellt werden.



links: Grabmal in der
Reinersdorfer Kirche
Foto: Constantin Beyer

rechts: Liegefigur des Georg
von Kommerstädt
Foto: Constantin Beyer

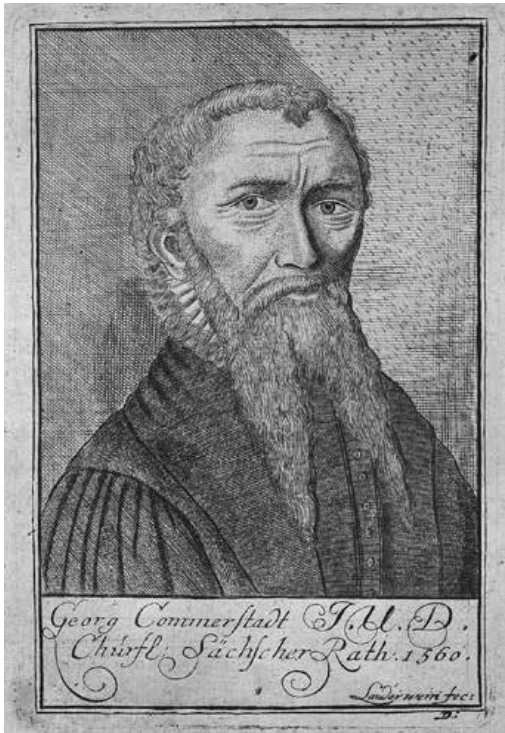
Hinsichtlich des Sockelbereichs mit der lebensgroßen Liegefigur fühlt man sich auf den Wawel, der alten Begräbnisstätte der polnischen Könige, oder nach Italien, nach Rom und Venedig, versetzt. In Sachsen sucht man eine solche Arbeit vergeblich. Der oder vielmehr die Baumeister und Künstler haben nirgendwo ihre Initialen oder sonstige Hinweise auf ihre Urheberschaft hinterlassen, so dass man ihnen nur im Wege des Vergleichs auf die Spur kommen kann. Der Altmeister der sächsischen Kunstgeschichte, Cornelius Gurlitt (1850–1938), hat Ähnlichkeiten zum bekannten Moritzdenkmal, das sich heute an der Brühl'schen Terrasse in Dresden befindet, erkannt und folglich Hans Walther II als Bildhauer vermutet. Dagegen hat Heinrich Magirius (1934–2021) die „Handschrift“ des Torgauer Bildhauers Georg Schröter entdeckt, oder besser einer Werkgruppe um eben Hans Walther, Christoph Walther und vielleicht auch Melchior Trost, die am Dresdner Schlossbau beteiligt waren und auch eine Reihe Grabmäler schufen. Dagegen ist das Alabasterrelief vermutlich eine Arbeit aus den südlichen Niederlanden,



vielleicht aus Mecheln oder Antwerpen. Es muss aber eine ikonographische Vorlage gegeben haben, da mit nahezu gleichartigem Aufbau weitere Epitaphe überliefert sind. Offen bleibt, ob es sich um ein Auftragswerk speziell für das Reinersdorfer Grabdenkmal handelte, oder ob es vielleicht nur das (kleinere) Muster für einen größeren Alabasteraltar für die Dresdner Schlosskapelle war...

Wer aber konnte ein solches grandioses Kunstwerk in Auftrag geben?

Einen Hinweis gibt die Inschriftentafel: „ICH IHEORGE V KOMERSTAT DER RECHTEN DOCTOR AVF KALKREUT“ Obwohl Georg von Kommerstädt nicht weniger als vier sächsischen Herzögen und Kurfürsten diente und reichlich Spuren hinterlassen hat, mangelt es bis heute an einer tiefeschürfenden Biografie. Erst jüngst hat sich ein Sammelband mit seiner Person und dem Grabdenkmal eingehender beschäftigt. Dabei wurde deutlich, dass das Wissen um seine Herkunft kaum über die Generation seines Vaters Dietrich Kommerstädt (um 1450–1519), Kaufmann und Ratsherr zu Meißen, hinausgeht. Kommerstädt ist ein Herkunftsname, vermutlich nach der Wüstung Gommerstedt bei Bösleben im thüringischen Ilmkreis. Wie der Vater nach Meißen gelangte, ist nicht überliefert. Möglicherweise führt die Spur auch über Zwickau, wo der junge Georg Kommerstädt die Lateinschule besucht hat. Entgegen älteren Darstellungen muss Georg Kommerstädt der jüngste von mindestens drei



Georg von Kommerstädt, Stich von Lauderwein, 1560

Foto: SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

Brüdern gewesen sein. Seine Mutter gehörte der niederadeligen Familie von Beschwitz an, deren namengebender Stammsitz Petzschwitz bei Lommatzsch war.

Georg Kommerstädt wurde am 28. März 1498 geboren. Nach dem Besuch der Leipziger Universität, was Voraussetzung war, um späterhin eine Anstellung im Staatsdienst zu erhalten, setzte sich kein Geringerer als der Kurfürst für ihn ein und bat den Zwickauer Rat, ihm nach Abschluss seines Studiums in den Rat aufzunehmen und ihn zu beschäftigen. 1525 erhielt Kommerstädt eine Anstellung als Syndikus.

Nur wenige Jahre später wechselte er in das albertinische Lager und wurde zum Rat Herzog Georgs des Bärtigen (1471–1539) ernannt. Er gehörte zur albertinischen Gesandtschaft auf dem Regensburger Reichstag von April bis Ende Juni 1532, auf dem neben Fragen der Türkenabwehr auch der sich zuspitzende konfessionelle Konflikt im Reich Gegenstand der Verhandlungen war.

1538 wurde Georg von Kommerstädt geadelt. Entgegen anderslautender Vermutungen war Georg von Kommerstädt zu diesem Zeitpunkt noch nicht zum lutherischen Glauben konvertiert, sonst hätte ihn Georg der Bärtige vermutlich nicht protegiert und der Kaiser nicht das Adelsdiplom ausgestellt. Es ist nicht einmal sicher, ob er späterhin das Bekenntnis gewechselt hat. Eindeutige Belege fehlen.

Georg von Kommerstädt machte weiter Karriere. Nach Georgs Tod wechselte er scheinbar ohne Komplikationen in die Riege der Räte des jüngeren Bruders Heinrich des Frommen, der das albertinische Herzogtum von seinem erbenlosen Bruder übernommen hatte. Die kurze

Zeitspanne, die Herzog Heinrich noch beschiedener war, diente er ihm treu und war wohl auch schon in die eingeleitete konfessionelle Wende des Landes eingebunden. Nachweislich war er an den Verhandlungen mit Herzog Heinrichs agilen, ungestümen Sohn Moritz (1521–1553) beteiligt. Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt ließ Moritz am 29. August 1541 einige Räte seines Vaters einen neuen Eid als Rat schwören, darunter auch Georg Kommerstädt.

Unter Moritz wurde auch die Auflösung der Klöster und die Einziehung der geistlichen Güter vorangetrieben. Georg Kommerstädt gehörte zwar nicht zu den eigentlichen Sequestratoren, aber diese hatten gemäß einer herzoglichen Anweisung gegenüber ihm abzurechnen. Das nach bisherigem Kenntnisstand einzige erhaltene Kopialbuch „Dr. Comerstatus Copial“ für die Jahre 1541–1544 belegt sein Engagement in diesen Jahren, sind doch darin zahlreiche Schreiben zum Verkauf der geistlichen Güter und zur weiteren Verwendung der eingenommenen Gelder enthalten.

Und er profitierte auch selbst von der Auflösung der Klöster. Er erwarb aus früherem Besitz des Magdalenerinnenklosters zu Großenhain die Dörfer Quersa, Folbern und das Vorwerk Adelsdorf, außerdem einen Anteil an Niederebersbach aus dem vormaligen Besitz des Klosters Seußlitz. Daneben hatte er die Dörfer Kalckreuth, Rostig, Niegeroda, Freitelsdorf, Paulsmühle, Alt- und Nauleis, Lampertswalde, und Reinersdorf gekauft und eine ansehnliche zusammenhängende Herrschaft zusammengetragen.

Eng zusammen mit der Auflösung der Klöster hängt die Einrichtung der Fürstenschulen, die in den Händen von Georg von Carlowitz (1471–1550) lag, der eine Schulordnung entwarf, die weitestgehend umgesetzt wurde.⁴ Mit der praktischen Umsetzung, bis hin zu Fragen der Verpflegung, Unterbringung und Anstellung von Lehrkräften, hatte Herzog Moritz Georg Kommerstädt und Ernst von Miltitz (1495–1555) beauftragt. Noch 1551 legte er mit den „Leges Komerstadtii“ ein detailliertes Regelwerk für die Schulorganisation vor.

Auch an der Begünstigung der Leipziger Universität aus der Verfügungsmasse der Klöster war er maßgeblich beteiligt. Insbesondere an der Übertragung des Leipziger Dominikanerklosters St. Pauli als künftigen Universitätsstandort gegen den heftigen Widerstand des Leipziger Rates sowie der Bibliotheken des Franziskanerklosters und des Thomasklosters, außerdem die Übertragung der vormals dem Thomaskloster gehörigen Dörfer Holzhausen, Zuckelhausen, Wolfshain, Kleinpösna und Zweenfurt hat Kommerstädt im Zusammenspiel mit Caspar Borner erheblichen Anteil. Und einmal mit der Neuordnung der Universität befasst, hatte er auch den Auftrag erhalten, falls religionspoliti-



Kirche Reinersdorf, Alabasterrelief
Foto: Constantin Beyer

sche Fragen entstünden mit der theologischen Fakultät Verbindung aufzunehmen.

Ebenso war er in die Verhandlungen zur Übernahme der Hochstifte Magdeburg und Halberstadt 1543 involviert.

Er scheint als Ratgeber für Moritz beinahe unentbehrlich. So war er an den Verhandlungen zwischen den Brüdern Moritz und August beteiligt und hat auch den brüderlichen Ausgleich 1543 mitverhandelt. Und mehr noch, er hat nicht nur den brüderlichen Ausgleich vorbereitet, sondern auch die Verständigung mit den Ernestinern angestrebt. Insbesondere nach Moritz' Wechsel ins Lager Kaiser Karls V. (1500–1558) wuchs die Diskrepanz zu den ernestinischen Vettern. Moritz, der sich vermutlich für den geeigneteren Kandidaten für die sächsische Kurwürde hielt als sein älterer, zur Körperfülle neigender Vetter Johann Friedrich, war in einem Geheimabkommen tatsächlich die Kurwürde von Kaiser Karl V. in Aussicht gestellt worden. Die Aufzeichnung dieses Gesprächs zwischen Kaiser Karl V. und Herzog Mo-

ritz am 20. Juni 1546 in Regensburg verdanken wir Kommerstädt! Noch im März 1547 war es – u. a. durch Initiative Kommerstädts – zu einem Treffen von Vertretern der ernestinischen und der albertinischen Landstände gekommen, als Kaiser Karl V. und an seiner Seite Herzog Moritz die Verfolgung von Kurfürst Johann Friedrich aufgenommen hatten. Die Reinersdorfer Kirche wurde dadurch zur Herrschaftskirche seiner Guts-herrschaft.

Spätestens Anfang 1550 scheint er ernstlich erkrankt zu sein. Nach überstandener Krankheit rückte er denn auch wieder stärker in die Verwaltungsgeschäfte. So gehörte er beispielsweise auch der Kommission mit Ernst von Miltitz, Hans von Dehn-Rothfeler⁶, der Baumeister und Oberzeugmeister Caspar von Wierandt an, die den Dresdener Schlossumbau leitete.

Nach dem Tod von Kurfürst Moritz, diente er scheinbar ohne Berührungängste auch dessen Bruder, Kurfürst August, mit dem er bereits im brüderlichen Ausgleich näher in Berührung gekommen war und dabei offensichtlich die Interessen von Moritz nicht so einseitig vertreten hatte, dass der neue Kurfürst nun auf seine Dienste lieber verzichtet hätte.

Aber mehr und mehr zog er sich auf sein Gut nach Kalkreuth zurück. Kalkreuth war zu seinem Lebensmittelpunkt geworden, wo er schließlich am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1559 starb. Das ehemalige Vorwerk hatte er zum Herrenhaus umgebaut und das Dorf, das vorher zum Kirchspiel Niederebersbach gehörte, nach Reinersdorf umgepfarrt. In der Frühphase der Reformation konnten auch jahrhundertealte Kirchenstrukturen aufgebrochen und neu geordnet werden.

Kommerstädt ließ die Reinersdorfer Kirche vollkommen neu erbauen. Der Bau muss 1554 oder danach begonnen worden sein, denn noch in diesem Jahr hatte er geplant, seinen Grundbesitz um Kalkreuth gegen das Amt Leisnig zu vertauschen, was Kurfürst August jedoch verweigerte. Der Saalbau mit dreiseitig geschlossenem Chor und einem an der Westseite vorgesetzten Turm war um 1560 fertig. Das Grabmal für Georg von Kommerstädt stifteten laut Inschrift seine Söhne Tranquillus, Dietrich, Julius, Ernst und Georg. Es stand ursprünglich an anderer Stelle, und zwar in der Mitte der Südwand des Kirchenschiffes. Erst im 19. Jahrhundert wurde es an seinen heutigen Standort versetzt, weil man mit einer größeren Empore mehr Platz für Kirchenbesucher schaffen wollte. Vieles spricht dafür, dass das Alabasterretabel ursprünglich kein Teil des Grabdenkmals gewesen ist. Man darf vermuten, dass Georg von Kommerstädt es als Altaraufsatz anfertigen ließ. Als jedoch 1733 der heute noch vorhandene Kanzelaltar eingebaut wurde, musste man einen neuen Platz finden. So scheint es zur Verbindung des Sandsteingrabmals mit dem feingliedrigen Alabasteraufsatz gekommen zu sein.

Autor

Dr. Matthias Donath
Herausgeber der „Säch-sischen Heimatblätter“